

Das Pfennig-Magazin

für
Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 427.]

Neue Folge. Neunter Jahrgang.

[8. März 1851.

Ansicht der Insel Canero.



Canero ist eine kleine, fast ganz unbewohnte Insel des Lago maggiore, die aber den Vorübergehenden in den kleinen Felsen, die sich auf ihr erheben, malerische

Ansichten bietet. Spuren zerfallener Schlösser, die auf den Felsen sichtbar sind, zeugen von ihrem frühern Bewohntgewesensein.

Erinnerungen aus der Kaiserzeit Napoleon's.

(Beschluß.)

Die Revolution hatte ihren Kreislauf durch das blühende Frankreich begonnen. Noch figurirte die Guillotine nicht, aber dumpf gährten die Stoffe dem Ausbruche entgegen. Die Strasburger, bei denen noch immer hier und da der alte reichstädtische Geist spukt, neigten sich entschieden zum Republikanismus. Die excentrische Partei, welche später unter der Firma des Jakobinismus so viele Gewaltthaten vorbereitete, reizte die Masse zu energischen Schritten. Mehre tausend Menschen hatten sich eines Nachmittags vor dem Hypothekengebäude versammelt, um die Thüren zu erbrechen, die Archive zu plündern, Verschreibungen, Schuldbriefe zu verbrennen. Das Regiment Salm wurde beordert, die Rebellen zu zerstreuen, mußte aber den Platz räumen unter Pfeifen und Zischen, Schimpfen und Hohngelächter weil die Mann-

schaft ohne scharfe Patronen war und dem Steinhagel der Menge nicht widerstehen konnte. Prinz Mar erhielt den mislichen Auftrag, mit seinem Regimente das Mögliche zu versuchen. Sobald der schöne Oberst mit seinem Regimente aufmarschirte, schwieg der Tumult. Unentschlossen, was zu thun sei, sahen sich die Rädelsführer an. Als die Musik aber, lustig schmetternd, das Ca ira intonirte, schallte ihm ein Vivat entgegen, das einem Triumphe glich. Der leutselige Prinz ritt vor die Fronte und fragte mehre der Umstehenden, was sie denn eigentlich wollten? Brot, Brot! tönte es den ganzen Platz entlang. Bald waren auf seine Kosten einige der nahen Bäckerladen geleert, mehre Fässer Bier wurden herzugewollt und angezapft. Die Musik spielte muntere elsässische Nationaltänze, über dem Essen, Trinken und Hochlebenlassen vergaß der Pöbel den

eigentlichen Zweck der Emeute, und der Oberst hatte nur zu verhüten, daß sein Regiment nicht aus Reihe und Glied trat, um mit den Tumultuanten zu fraternisiren, weil wenig Andere als Söhne des Elffasses in demselben dienten und viele sogar Freunde und Verwandte unter der Waffe hatten. Wie der Abend zu dämmern begann, ermahnte er daher mit freundlichem Worte, den Platz zu räumen, weil es Zeit sei, den Zapfenstreich zu schlagen und sein Regiment in die Kaserne müßte. Ein Vivat erschallte als Antwort und unter Jubel begleitete ihn der Pöbel ins Quartier, der ohne Exceß sich verlief.

Diese Popularität war nicht im Sinne der Erregungspartei und zog ihm deren ganzen Haß zu. Gelegenheit ihm zu schaden wurde ämsig gesucht und fand sich nur zu bald. Ein paar Tage nachher ritt der Oberst über den Paradeplatz. Einige Freiwillige fielen ihm in die Zügel und plärzten ihm „Vive la Nation!“ entgegen. Gefällig antwortete er ihnen mit demselben Rufe. Ein Fehdmeister von einem südlichen Bataillon taumelte aus dem Bierhause Zur Sonne und hielt ihm eine der ekelhaftesten hölzernen Bierkannen hin mit den Worten: „Trink einmal, Bürger Prinz, auf das Wohl der Carmagnole!“ Er weigerte sich, und bald war er umringt von fluchenden, schreienden und lärmenden Soldaten und Freiwilligen. Gehobene Fäuste, gezückte Säbel drohten ihm den Untergang, Müßiggänger und Straßenslungerer gesellten sich dazu, und schon waren einige bemüht, den Prinzen vom Pferde zu reißen, der sich nur schwach mit seinem leichten Degen wehren konnte, da ihm aller Raum zur Bewegung fehlte. Er wankte bereits, als sich drei Männer durch den Kreis der wogenden Menge drängten. Musler, der riesenstarke Sergeant, theilte ein paar Faustschläge aus und die Zügel des Pferdes waren frei. Jean Daniel und Moliqne, die beiden Musiker, befreiten die Bügel von den sie umklammernden Händen durch gut applicirte Hiebe mit der flachen Klinge und riefen ihrem Wohlthäter zu, die Sporen einzusetzen, während Musler einen breitschulterigen Kohlenträger packte und ihn unter den Haufen warf, um dem Prinzen eine Bresche zu bilden. Ehe die Schreier sich fassen konnten, war er mit seinen Befreiern bereits verschwunden, und das Gelächter der Zuschauer feuerte die Purzelnden zur glühenden Wache an.

Es war Abend. Ein Bauer mit dem Quersacke auf der Schulter wurde durch ein Hinterpförtchen in das Palais vor den Prinzen geführt. Er zog ein Stück schwarzes Brot hervor und überreichte es. Was soll ich damit? fragt dieser erstaunt.

Entzwei brechen und den Brief lesen, der darin verborgen ist, sprach Jean Daniel. Der Überbringer ist mein Bruder, der Hirte aus Weinheim, der sich einem Schweinehändler als Treiber verdingen, um ungefragt durchs Thor zu kommen. Mit Mühe nur fand er meine Wohnung, sonst hätten Sie die Depesche früher schon erhalten.

Aber wie kommt er dazu?

Der Reitknecht, den Sie vor mehren Tagen abschickten, liegt in unserm Dorfe, nicht weit davon stürzte er mit dem Pferde — er kennt mich und meine Familie; er weiß, daß Sie unser aller Wohlthäter sind und vertraute sich meinem Peter. Vorgestern schon war er vor dem Thore und wurde zurückgewiesen, heute erst gelang es ihm auf die schon erzählte Weise.

Prinz Max brach das Brot entzwei und zog das in einem Blech verwahrte Schreiben hervor. Seine Muskeln spannten sich beim Lesen, Wangen und Au-

gen glühten: „Ich bin Herr der Pfalz“, brach er endlich in Worte aus, „und muß schnell fort, um mir Das zu erhalten, was das Schicksal so unerwartet gewährt.“

Dazu ist es auch die höchste Zeit, sprach Musler, der eben eingetreten war. Verzeihung, Prinz, aber Sie müssen fort. Schon wogt die Menge vor dem Hotel, die Straßen sind gesperrt, das Pflaster wird aufgebrochen, um die Fenster zu zerschmettern. Hören Sie das Toben und Fluchen und die Anstalten zur Kasemusik? Wer kann die Folgen berechnen?

Aber wie aus der Stadt kommen? Wird man mich ziehen lassen?

Gewiß nicht, mein Prinz, fiel Daniel ein, darum haben wir uns schon berathen und die Vorkehrungen getroffen. Legen Sie schnell die Kleider an, die der Bruder hier im Sacke mitgebracht hat. Der schöne Musler ist mit einem niedlichen Fischermädchen bei St.-Stephan bekannt, die leiht uns ihren Kahn. Moliqne ist schon dort und erwartet uns am Quai. Wir steigen ein und sind in wenig Minuten aus dem Bereiche der Festung.

Hast du die Wache am Fischertore vergessen? Wird uns der Posten auf der Brücke nicht anrufen?

Da antwortet das Mädchen. Übrigens ist die Wache von unserm Regimente bezogen, Herr von Reißbach commandirt sie.

Gut, ein Wink wird genügen, seine Discretion für ein kleines Abenteuer zu erhalten.

Dann, mein Prinz, wäre es auch nicht das erste mal, daß ich dem Mädchen geholfen hätte, die Nege zu stellen. Man wird es mir glauben, lächelte Musler verschmigt.

Brav! So sind uns deine Streiche, über die ich öfter zu zürnen Gelegenheit hätte, doch auch einmal von Nutzen. Mit diesen Worten entfernte sich der Prinz, um sich umzukleiden. Schon prasselten die Fenster, von gewaltigen Steinwürfen zerschmettert in Scherben nieder. Schon heulte und johlte die Emeute, und wahnsinniges Rasen übertäubte den Spektakel des Charivari, als er in dem blauen Kittel und breiten Hute aus seinem Cabinet trat und mit seinen Begleitern durch das Hinterpförtchen verschwand.

Mitternacht war vorüber, als der Kahn am rechten Ufer des Rheins, weit unter Kehl landete. Das Fischermädchen hatte das Steuer geführt, die Männer kräftig rudern den reisenden Fluten nachgeholfen; kein Unfall war den Flüchtlingen begegnet. Der Prinz, jetzt Herzog von Zweibrücken und Kurfürst von der Pfalz, sprang an das Ufer und foderte die andern auf, ein Gleiches zu thun.

Nein, Hoheit, erwiderte Daniel, Sie erfüllen Ihre Pflicht, die Ihnen Gott auferlegte; wir aber sind Franzosen und sterben für unser Vaterland. Nicht wahr, Musler?

Ja, sagte dieser, Sie werden verzeihen, Prinz, daß wir unsere Dankbarkeit nicht vollständiger beweisen können. Moliqne wird Sie begleiten, aber wir kehren zurück.

Nun denn, so lebt wohl! sprach der Gerührte nach kurzem Sinnen, ich glaube, ihr habt Recht. Wir sind quitt. Es wird euch hoffentlich nie fehlen; doch sollte es, so vergeßt nicht, wo ihr einen gütigen Herrn zu finden wißt. Daniel, fahre muthig so fort, du wirst dein Glück sicher machen, denn Dankbarkeit ist dem Himmel wohlgefällig. Adieu! Mit Moliqne, der aus dem Kahne gesprungen war, verschwand er in dem Dunkel der Nacht und traurig steuerten die Zurückge-

bliebenen dem französischen Ufer zu, ohne ein Wort zu sprechen.

Am 8. September 1805 rückte das österreichische Heer in Baiern ein. Kurfürst Maximilian Joseph flüchtete mit seinem Hofe nach Würzburg. Schon war die französische Armee vom Lager zu Boulogne ausgerückt und erreichte in Eilmärschen den Rhein wie im Fluge. Am 1. October ging der Kaiser Napoleon über diesen Fluß und zog am 24. bereits in München ein. In 14 Tagen war ein bewundernswürdiger Feldzug geschehen.

Als der Sieger seinen liebsten Verbündeten wieder in seine Residenz eingesezt hatte, die feierliche Cour, die Glückwünsche und formellen Begrüßungen vorüber waren, trat ein General aus dem glänzenden Stabe hervor, der den Helden des Jahrhunderts umgab. „Erlauben Ew. Hoheit mir wol, die Hand zu küssen, die mein Glück begründete?“ sprach er mit freudestrahlendem Gesicht, indem er dicht zum Kurfürsten trat.

Ich, General? Wie so, ich? fragte dieser überrascht. Erinnern Sie sich des jungen Hirten nicht mehr, der zu Weinheim die Gänse hütete?

Sie wären? Verzeihung, General — aber wahrhaftig, es sind die Züge meines treuen Daniel.

Ja, mein Wohlthäter, ich bin's! Jetzt General und Flügeladjutant im Stabe meines Kaisers. Alles das ist Ihr Werk, Ihnen danke ich, was ich bin und habe — Ihnen dankt meine ganze Familie ihren Wohlstand, und nur wenn Sie sich Ihres Werkes freuen, hat es Werth für mich, unter die Braven unsers Heers gezählt zu werden.

Komm an mein Herz! rief der Kurfürst, mit Thränen in den Augen, den weinenden Krieger umarmend.

Der ganze Hof war herzugetreten und verwundert betrachtete der Kaiser und seine Generale die Gruppe. Nicht gewohnt, die Wißbegierde lange zu zügeln, trat dieser auch schnell zum Kurfürsten und legte ihm mit den Worten die Hand auf den Arm: „Erasen Sie einen Bekannten unter meinen Adjutanten?“

Ja, Sire, war die Antwort, und wie es mich freuen muß, ihn wieder zu sehen, mögen Sie daraus schließen: Er befreite mich aus den Händen der Terroristen in Strasburg, aus Dankbarkeit, daß ich ihn in mein Regiment aufnahm; ohne ihn wäre ich schwerlich, was ich bin.

So wie er schwerlich jetzt General wäre ohne Sie, lächelte der Kaiser, indem er den General am Ohr läppchen zog. Ich liebe die Glücklichen und vor allem die Dankbarkeit. Darum wäre ich begierig zu wissen, wie Sie Ihren Weg gemacht, General; denn ich hoffe doch, daß Sie stolz darauf sind, gering angefangen zu haben?

Ein Kreis der Edelsten hatte sich schon längst gebildet. Der Kurfürst erzählte mit seinem wunderbaren Gedächtnisse sein erstes Begegnen mit dem Gänsehirt. Alle lächelten und nickten sich freundlich zu; als er aber seine Befreiung und das einflussreiche Wagniß der Emigration geschildert hatte und, hingerissen von der Erinnerung, den General nochmals als seinen Retter umarmte, zupfte diesen der Kaiser wieder am Ohre und die ernstern Krieger drückten ihm die Hand, während manches schöne Auge der anwesenden Damen von Thränen befeuchtet wurde.

Der General erzählte weiter: In wenigen Wochen war das ganze Offiziercorps des Regiments emigriert, und auf Befehl des Ministeriums stand es den Compagnien frei, sich die Offiziere selbst zu wählen. Wie

es noch heute gebräuchlich ist, zählte man jeder Compagnie zwei Hautboisten zu. Als solcher hatte ich schon Lieutenantstrang und Sage und meine Compagnie wählte mich zum Capitän. In der Affaire bei Kaiserslautern, beim Sturme auf eine Redoute wurden viele Offiziere kampfunfähig, der Bataillonschef war gefallen, ich übernahm dessen Commando und wurde nach wenigen Tagen, wo mir Gelegenheit wurde, mich auszuzeichnen, definitiv darin bestätigt. Bei Hagenau, bei Anweiler that unser Regiment Wunder der Tapferkeit, der Oberst war gefallen, den Ehrenbogen hatte ich schon beim Entsage von Landau aus Jourdain's Hand erhalten, ich avancirte und commandirte vor Mainz schon das Regiment als Oberst, in welches mich Se. Hoheit als Pfeifer aufnahm. Unter General Bonaparte erhielt ich in Italien eine Brigade und zog als dessen Adjutant mit nach Agypten. Seitdem trat ich nicht aus dessen Stabe, wo ich hauptsächlich durch die mathematischen Kenntnisse nütze, die ich mir durch Ihre Großmuth, mein Fürst, in Strasburg erwarb. Der Kaiser schenkte mir dieselbe Gnade, dasselbe Vertrauen, dessen mich der erste Held der Republik würdigte. Ihm danke ich die Fortsetzung des Glücks, das Sie begründeten —

Indessen — fiel der Kaiser ein, indem er einen Knopf der Uniform des Generals gefaßt hatte und ihn ämfig abzudrehen bemüht war — hat sich das Schicksal noch nicht erschöpft. Manche haben es schon weiter gebracht in derselben Zeit. Doch was es bis jetzt versäumte, kann ich vielleicht wieder gut machen und Fortuna wird es nicht übel nehmen, wenn ich ihr mit der möglichsten Galanterie unter die Arme greife. Nicht wahr, mein würdiger Bundesgenosse, nicht wahr, meine Herren? Hat je einer den Adel verdient, so ist er dessen würdig. Sie sind Graf, General, und erhalten als Erbgut die ganze Kronomäne, auf welcher Sie den Waldsirene verübten. Sie wird wol groß genug sein für die Grafschaft Weinheim? Der Samenbaum ober Wipfel soll Ihr Glück gesät haben, das nun erst vollständig erblüht.

Der Friede von Presburg wurde nach der Schlacht von Austerlitz, am 26. December, geschlossen. Die Kurfürsten von Baiern und Württemberg wurden als Könige proclamirt. Als am 1. Januar 1806 der Hof zur üblichen Cour in der Residenz zu München versammelt war, trat derselbe General wieder aus der Reihe der aufwartenden höchsten Stellen hervor und überbrachte Seiner königlichen Majestät in außerordentlichem Auftrage die Glückwünsche seines Herrn. König Max, der angebetete Vater seines Volkes, freute sich der neuen Würde, mit welcher der Gegenstand seiner Großmuth und Menschenfreundlichkeit bekleidet wurde. Der Kaiser, indem er ihn zum Divisionsgeneral machte, hatte dem gebienten Krieger, dem gleich Napp die Auszeichnung wurde, aus jedem Gefechte eine Wunde aufweisen zu können, einen Ehrenposten verliehen; das Gouvernement und die Inspection der beiden Departements Ober- und Niederrhein bot ihm Gelegenheit, in ehrenvoller Wirksamkeit zu bleiben, zu nützen, seine häusliche Niederlassung zu gründen und sich von den Strapazen so vieler Schlachten zu erholen.

Am 1. Mai 1806 rollte eine herrliche Reiseschaise auf der schönen Chaussee von Strasburg dahin. Mehrere Wagen mit Adjutanten, mit Gefolge, Dienern u. s. w., welche folgten, und Reitknechte, welche elegante Pferde leiteten, bildeten einen bunten Zug in der schönen Pflanz. Als die Karavane zwischen Fort-Louis und Weinheim auf die Haide kam, hielt der Bierspanner bei dem al-

ten Birnbaume, unter welchem einst Prinz Max so gefällig die einfachen Melodien des armen Hirtenknaben anhörte. Wie damals war wieder eine große Heerde Gänse weidend auf der Fläche verbreitet. Der General, den wir auf den sonderbaren Wegen seines Lebens von diesem Baume aus begleiteten, stieg aus dem Wagen und sprach zu seinem Adjutanten, dem Obersten Schneider, dem Chef seines Stabes, der ihm folgte: „Sieh! das ist der Ort, von dem ich mit nichts auszog in die Welt, und wie kehre ich wieder!“ Er faltete die Hände und schien lange still zu beten. Ehrfurchtsvoll hatten Alle die Hüte gezogen, als plötzlich die Gänse aufplatterten und ein betäubendes Geschrei erhoben. „Hörst du?“ rief der General mit freudestrahlendem Gesicht, „hörst du das Hurrah meiner ehemaligen Armee? Man sollte glauben, die Gänse wüßten es, daß heute ihr General kommt.“

Der Graf von Weinheim, dem man um dieser einzigen Auserung willen sein Glück und seine Erhöhung gönnen wird, war General Schramm, derselbe, der bei der Belagerung der Citadelle von Antwerpen die Reserve commandirte und nach Gérard's Austritt das Kriegsministerium interimistisch verwaltete, das man ihm definitiv anbot, der bescheidene Mann aber an Marschall Soult abtrat.

Auf der Stelle, wo das Hirtenhaus seines Vaters stand, erhob sich bald ein Schloß in italienischem Stile; die Buche, welche der Hirtenknabe des Wipfels beraubte, erhielt den Namen „Hanns Dännel“, unter dem sie die Landleute der ganzen Gegend kennen. Eine freundliche Anlage umgibt den alten Samenbaum, neben dem das Jagdhaus des Grafen nicht selten eine glänzende vornehme Gesellschaft aufnimmt.

Ethnische Bauern.



Der Alligator.



Der Alligator (Logarto, Raiman), der in den meisten Gegenden Amerikas zu Hause ist, unterscheidet sich von dem Krokodil hauptsächlich durch längern, dünnern und schmälern Rachen sowie durch die weiche Haut an der Kehle und an den untern Seiten des Halses, die ungefähr die Stärke des Bockleders hat und einem Schwerte nur geringen Widerstand leistet.

In den Flüssen Amerikas, die während der Regenzeit gewöhnlich reisende Ströme sind, während der übrigen Zeit fast nur seichte Bäche, finden sich nach Beschaffenheit der Flussbetten in kürzern oder längern Zwischenräumen tiefe Wasserlöcher, in welchen sich die All-

gators aufhalten. Daher ist das Fischen in diesen Tiefen mit ziemlicher Gefahr verbunden und kommt ein Alligator in das Netz, so ist dieses in der Regel völlig verloren.

Die Alligators verbergen ihre Eier auf einem trocknen Sandboden in der Mitte des Flusses; sie graben sich ein Loch, legen die Eier hinein und bedecken sie so sorgfältig, daß nur das geübte Auge des Indianers sie auffinden kann. Diese spüren ihnen aber angelegentlich nach; denn frisch werden die Eier verzehrt, im entgegengesetzten Falle vernichtet.

Die Eroberung von Capri. *)

Episode aus dem Riesenepos von 1789—1815.

Seit zwei Jahren waren die Franzosen Meister von Neapel, seit 14 Tagen Murat König daselbst und noch befand sich die Insel Capri in den Händen der Engländer. Zwei mal bereits hatte Joseph Napoleon, Murat's Vorgänger auf dem Throne, die Eroberung versucht; jedes mal hatte der Sturm, Englands treuester Bundesgenosse, seine Schiffe zerstreut.

Capri im Besitze der Engländer war Murat ein

Dorn im Auge, denn wie ein eisernes Bollwerk sperrte es die Rhede von Neapel. Morgens, wenn die Sonne hinter Sorrent aus den Wogen stieg, Abends, wenn sie hinter Procida unterging, fesselte Capri Murat's Auge. Wiederholt forschte er seine Umgebung über Capri aus, immer erfuhr er über die Vertheidigungsanstalten des englischen Commandanten Hudson Lowe etwas Neues und Schlimmes. Wirklich hatte sich Hudson Lowe nicht auf den Gürtel von Felsen und Klippen allein verlassen, der die Insel umgab. Den schon

*) Nach Alexander Dumas.

vorhandenen Befestigungswerken hatte er neue Forts hinzugefügt; die Fußsteige, welche sich an schwindelnden Abgründen um den Felsen schlängelten und welche die Ziegenhirten selbst nur mit nackten Füßen vorsichtig beschritten, hatte er mit Hacke und Pulver vernichten lassen; endlich hatte er Jedem, dem es gelänge, sich trotz der Wachsamkeit der Schildwachen oder auf irgend einem bis jetzt noch unentdeckten Wege zur Insel Zugang zu verschaffen, eine Prämie von zwei Guineen verheißt.

Hudson Lowe hatte 2000 Mann unter seinen Befehlen und 40—50 Kanonen, deren Alarmsignal bis zur Insel Vozza hinübertrug, wo die Engländer fünf Fregatten vor Anker liegen hatten, stets bereit, sich dahin zu begeben, wohin Gefahr sie rief.

Demungeachtet gab Murat seine Pläne auf Capri nicht auf; er hatte geschworen, daß er Capri haben müsse, und er fing an sich für eibbrüchig zu halten, als sein Schwur drei Tage alt geworden war, ohne daß er Capri hatte.

Da kam der heldenkühne General Lamarque in Neapel an, der tapfere Krieger, der den Engländern schon das feste Gaëta abgenommen, elf Gefechte geliefert und drei Provinzen im Fluge sich unterworfen hatte. Das war der Mann, den Murat brauchen konnte.

Ohne ein Wort zu sprechen, führte er ihn an ein Fenster, gab ihm ein Fernglas in die Hand und deutete auf die Insel.

Lamarque schaute eine Minute lang durch das Glas, erkannte die englische Fahne auf den Forts Salvatore und Michael, schob mit einem Schlage die vier Züge des Fernrohrs ineinander und sprach: Ich verstehe; sie muß genommen werden.

Nun, und —? fragte Murat.

Nun, und —? wiederholte Lamarque. Man wird sie nehmen; das ist Alles.

Und wann?

Morgen, wenn es Ew. Majestät recht ist.

So laß ich mir es gefallen! rief der König. Das ist eine Antwort, wie ich sie liebe. Und wie viele Leute?

Se nun, ich denke, 15—1600 werden genug sein. Erlauben mir Ew. Majestät, sie unter den Truppen zu wählen, die mit mir gekommen sind. Sie kennen mich, ich kenne sie. Entweder wir kommen Alle bis auf den letzten Mann um oder das Nest ist übermorgen unser.

Statt aller Antwort reichte Murat Lamarque die Hand. Die Sache war abgemacht. Lamarque ging, seine Leute sich auszuwählen, Murat, um die nöthigen Fahrzeuge in Bereitschaft setzen zu lassen.

Am andern Morgen war Alles, Fahrzeuge wie Mannschaften, zur Expedition fertig. In den spätern Nachmittagsstunden verließ das Geschwader die Rheide. So viel man sich auch Mühe gegeben hatte, die Unternehmung geheim zu halten, so hatte sich die Nachricht davon doch schon verbreitet. Die ganze Bevölkerung war am Hafen zusammengelaufen und unter ihrem lauten Zurufe ging die kleine Flotte unter Segel. Der günstige Wind, der anfangs diese schwellte, ließ bald nach. Es mußte zu den Rudern gegriffen werden und mit ihnen ging es nur langsam vorwärts. Als ob die Tapfern bestimmt gewesen wären, mit Hindernissen aller Art zu kämpfen, so erhob sich auch noch ein heftiger Sturm. Die Bogen brachen sich mit solcher Wuth an den Felsenklippen, welche die Insel umgaben, daß die ganze Hälfte des folgenden Tages ver-

floß, ehe man sich nähern konnte. Endlich legte sich gegen 2 Uhr der Sturm und eine Stunde später wechselten die neapolitanischen Bombarden mit der englischen Hafensatterie die ersten Schüsse.

Das Meer war wieder ruhig und glatt geworden. Lamarque ließ seine Bombarden und Kanonenschaluppen ruhig ihr Quett mit der Hafensatterie fortsetzen und fuhr mit den Landungsbooten, auf denen sich seine Soldaten befanden, längs der Insel hin. Überall tauchten senkrechte Felsen ihre Riesenmauern in die Fluten, nirgend ein Punkt, um festen Fuß zu fassen. So umkreiste die Flotille die ganze Insel, ohne einen Landungsplatz gefunden zu haben. Ein Corps von etwa 1000 Engländern machte in gleicher Weise wie auf festem Boden die Runde um die Insel und verfolgte jede Bewegung des Feindes mit spähem Blick.

Man glaubte einen Augenblick, es bleibe nichts übrig als unverrichteter Sache nach Neapel zurückzukehren. Mehrere Soldaten erboten sich, das Fort anzugreifen; aber Lamarque schüttelte den Kopf. Er befahl nochmals die Runde um die Insel zu machen; vielleicht lasse sich doch noch ein nahbares Fleckchen ausspüren.

Unterhalb des Forts Santa-Barbara war eine kleine Bucht, wo die Granitwälle nur etwa 40 Fuß Höhe hatten. Über diese Wände erstreckte sich eine steile Böschung, die es allerdings nicht möglich erscheinen ließ, sie zu erklimmen. Oberhalb der Böschung, mehrere hundert Fuß vom Felsen, befand sich eine Art von Schluchtweg, noch 1200 Fuß höher das Fort Santa-Barbara, dessen Batterien zwar die Böschung bestreichen konnten, aber über den Schluchtweg hinweggingen, ohne dessen Grund mit den Kugeln zu erreichen.

Dieser Bucht gegenüber blieb Lamarque mit seinem Boote halten; er berief seinen Adjutanten Thomas, den Escadronschef Lerion und einige Sergeants zu sich; der Kriegsrath dauerte zehn Minuten; Lamarque rief nach Leitern.

Man legte die erste Leiter an den Felsen, aber sie erreichte kaum ein Drittel seiner Höhe; man befestigte an sie mit Stricken eine zweite; immer fehlten noch 12—15 Fuß, um die Böschung zu erreichen; eine dritte Leiter ward vorsichtig an die beiden ersten befestigt und zum dritten mal versuchte man sein Heil. Jetzt berührte die letzte Sprosse das untere Ende der Böschung.

Die Engländer sahen mit erstaunten Blicken diesen Vorbereitungen zu, die ihnen zwar sehr unsinnig vorkamen, die sie aber nicht verhindern konnten, da der Punkt weit unter der Schußlinie ihrer Batterie lag. Die französischen Soldaten wechselten Blicke, die etwa so viel sagen wollten: „Wartet nur! Die Geschichte wird bald warm werden!“

Ein Voltigeur setzte den Fuß auf die Leiter.

Sachte, sachte, Kamerad! Sei nicht so voreilig! sprach General Lamarque, zog den Kühnen am Uniformschöß zurück und nahm seine Stelle ein. Die ganze Mannschaft klatschte in die Hände, als befindend man sich im Theater. Lamarque stieg zuerst hinauf, die mit ihm in demselben Boote waren, folgten nach. Sechs Grenadiere hielten das Ende der Leiter, welche bei jeder Welle, die sich am Fuße des Felsens brach, in heftiges Schwanken gerieth. Nichtsdestoweniger schloß sich Mann an Mann, sodas die Leiter einer Riesenschlange gleich, die ihre bunten Ringe die Felswand hinanschob.

So lange die Kletterer die Böschung nicht erreicht hatten, waren sie durch die Steilheit des Felsens selbst,

den sie erklommen, gegen das Feuer der Engländer geschützt. Kaum aber hatte General Lamarque den Fuß auf die Böschung gesetzt, als das Geschütz- und Gewehrfeuer zu gleicher Zeit entbrannte. Von den ersten Funfzehn, welche das Ende der Leiter erreichten, stürzten fünf wieder in den Abgrund zurück. Aber jenen Funfzehn folgten Andere, 20, 50, 100. Lamarque erreichte mit seinen Leuten trotz eines Hagels von Kugeln glücklich das Ravin, wo er, sicher wie hinter einer Brustwehr, seine kleine Schar in Pelotons ordnen konnte. Jetzt sahen die Engländer, daß die Sache anfangs gefährlich zu werden; sie versuchten einen Bayonnetangriff, um die Franzosen von dem festen Punkte zu versagen, wurden aber mit einem so lebhaften Notenschuß empfangen, daß sie sich in ziemlicher Unordnung wieder zurückzogen. Während dieses Intermezzos war die Ersteigung nicht in Stocken gerathen und über 500 Mann hatten endlich festen Fuß gefaßt.

Es war jetzt halb 5 Uhr Abends. General Lamarque befahl, daß das Ersteigen aufhören sollte; er hatte nun Leute genug bei sich, um sich da, wo er war, halten zu können und wollte, entsezt über die Verheerung, welche das feindliche Geschütz unter seiner Mannschaft anrichtete, die Dunkelheit abwarten, um die Landung zu vollenden. Der Befehl ward dem Adjutanten Thomas übertragen, der so zum zweiten mal die Böschung unter dem feindlichen Feuer passieren mußte, aber ohne allen Unfall die Leiter wieder erreichte und zur Flotille hinabstieg, deren Commando er nun übernahm und die er in der kleinen Bucht am Fuße der Felsen, gegen alle Gefahr geschützt, in Sicherheit brachte.

Erst als die Nacht eingebrochen war, begann das Ersteigen aufs neue und machte sich, wie der General es vorausgesehen, weit gefahrloser. Die Engländer unterhielten zwar immer noch ein lebhaftes Feuer, aber es war der Dunkelheit wegen viel weniger wirksam. Zur Verwunderung der Soldaten war Adjutant Thomas jetzt der Letzte, der die Leiter bestieg. Aber das sollte sich bald erklären. Als Thomas endlich auch die Böschung erreicht hatte, erfaßte er die Leiter und schleuderte sie mit kräftigem Arm hinter sich in die Tiefe zurück, die Landungsboote aber stießen ab und ruderten wieder auf Neapel zu. Um sich den Sieg zu sichern, hatte Lamarque sich selbst seines letzten Rückzugsmittels beraubt.

(Beschluß folgt.)

Er weiß sich zu helfen.

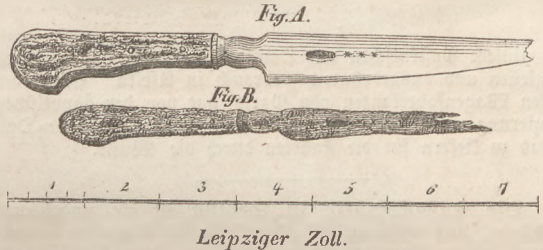
Bei der großen Feuersbrunst in San-Francisco brannte auch eine große Speisewirtschaft ab. Während des Brandes konnte man beim Lichte der Flamme ein Placat vom Besitzer dieser Restauration lesen, worauf stand: „Geschäft verlegt nach der Montgomerystraße; Table d'hôte täglich 2 Uhr; Speisen à la carte zu allen Stunden, wie in dem gegenwärtig brennenden Hause.“

Ländlich, sittlich.

Sobald ein Türke irgend eine mehr oder weniger bedeutende Anstellung erhält, die ihm einen eigenen Hausstand zu gründen erlaubt, so ist das Erste, daß er sich Pfeifen, wol zu Hunderten, anschafft; das ist keine kleine Ausgabe, da Pfeifen mit schönen Bern-

steinspizen, vielleicht gar mit Edelsteinen besetzt, Hunderte von Thalern kosten. Da dergleichen Pfeifen hauptsächlich auch für fremden Besuch angeschafft werden, so suchte der vorige Sultan diesem thörichtem Luxus zu steuern, indem er durch ein besonderes Gesetz anordnete, daß jeder Türke, der einen Besuch abstatte, sich seine Pfeife mitbringe.

Der halle'sche Messerschluckter.



Unter diesem Titel findet man in Dreyhaupt's „Chronik der Stadt Halle“ die ausführliche Erzählung eines in seiner Art wol unerhörten Falls. Andreas, der 16jährige Sohn des Bauers Rudloff in Maschwitz unweit Halle, hatte am 3. Juni 1691 das Unglück, mit einem Messer, das ein Hest von Hirschhorn hatte (Fig. A) zu fallen und sich das Messer mit der Spitze so tief in den Mund zu stoßen, daß der Griff weit hinter die Vorderzähne zu liegen kam. Vergebens suchte man es herauszuziehen; man war froh, es mit Baumöl vollends in den Magen hinunterzuspülen.

Der arme Bursche hatte von da ab eine lange, schmerzreiche Zeit. Sobald er etwas genossen hatte, stellte sich heftiges Erbrechen ein. Der Stadtphysikus Wesener in Halle verbannte die Übelkeiten durch verschiedene stärkende Arzeneien. Aber bald stellten sich die heftigsten Schmerzen in der linken Hüfte ein und am 13. Januar 1692 brachte man den Andreas auf einem Wagen nach Halle. Deutlich ließ sich das Messer fühlen, es lag nicht weit vom Ausgange des Magens mit der Spitze nach der linken, mit dem Heste nach der rechten Seite zu.

Nach längerer Zeit — im Monat März — bildete sich unter der Herzgrube eine rothe und harte Geschwulst; die bis dahin heftigen Schmerzen ließen nach und der Bursche konnte sich mit Schreiben und Geigenspielen beschäftigen. Die meiste Zeit aber mußte er gebückt sitzen oder liegen.

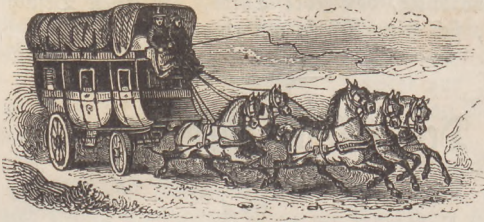
Am 18. Juni ließ sich in jenem Geschwür die Spitze des Messers sehen; man band einen seidenen Faden daran und zog es mit großer Behutsamkeit täglich ein klein wenig heraus, weil dies begreiflicherweise nur unter den entseztlichsten Schmerzen geschehen konnte.

Endlich, am 2. August, „um eben die Stunde, da es vor 1 Jahr, 30 Wochen und 3 Tagen verschluckt worden, förderte man das Messer, wie es unter Fig. B abgebildet ist, völlig zu Tage.“

Der Knabe nahm es mit lachendem Munde in die Hand und dankte Gott mit den Umstehenden inbrünstig für seine Hilfe.

Er war bald völlig wieder hergestellt, ward später Barbier und trat als Feldscheer in kurbrandenburgische Dienste.

Mannichfaltiges.



Unsere Postkutschen und Omnibus finden nun auch einen officiellen und ausgedehnten Gebrauch in Afrika. Einer der ersten Wagenfabrikanten von Paris hat von der ägyptischen Regierung einen Auftrag erhalten, 50 starke Diligence-Omnibus zu liefern für die Fahrten durch die Wüste.

Die Tabacksfabrik in Sevilla ist ein ungeheures Gebäude, aus welchem drei Vierteltheile der Cigarren hervorgehen, die in Spanien geraucht werden; denn die Cigareras de Sevilla laufen allen andern den Rang ab. In dieser Fabrik arbeiten stets 1300 Mädchen, die außer ihrem Lohne von fünf bis sechs Realen täglich so viel Taback nehmen mögen, als sie an Ort und Stelle consumiren können, eine Erlaubniß, welche sie dergestalt ausbeuten, daß man sie stets wie alte Grenadiere rauchen und wie Matrosen spucken sieht.

Walffischknochenpalissaden. Der Holzmangel in den Marschen und Inseln von Schleswig und Holstein ist so groß, daß Höfe und Gärten in der Regel mit Walffischknochen eingestriedelt werden. Wenn sie in ihrem Dienste vielleicht ein halbes Jahrhundert dagestanden haben, sind sie halb verwittert und wie alte Bäume dick mit Moos überzogen. Auch die Bienenkörbe setzt man auf kleine Walffischknochenstümpfe, die man oben glatt sägt und in die Erde steckt. — In den Straßen von Bremen sah man sonst Walffischknochen als Hauspfähle in den Straßen stehen; waren sie oben glatt gesägt, beschlug man sie dann mit Blech und überstrich das Ganze mit Farbe, so konnte Niemand ahnen, daß um eines solchen Straßenpfahls willen ein Walffisch geblutet habe.

Montefinos heißen in Spanien vorzugsweise die Bewohner der Sierra Nevada in Granada, an deren nordöstlichem Saume diese armen Gebirgler in etwa einem Duzend kleinen Flecken sich angebaut haben und von Viehzucht und Ackerbau sich kümmerlich nähren. Sie sind zugleich die ehrlichsten Leute von der Welt; unter ihnen hört man nichts von einem Diebstahl oder einer Beraubung. Man läßt Tag und Nacht die Häuser offen stehen, deren Thüren meist nur mit einem hölzernen Riegel verwahrt werden können, auch wenn Niemand daheim bleibt, weil man weiß, daß nichts wegkommt. Das Gebirge selbst bietet zu manchen Zeiten

des Jahres einen in seiner Art einzigen Anblick dar. In den Schluchten ist die Atmosphäre ziemlich warm, indem sich die Strahlen der Sonne, von den steilen Schneewänden und nackten Felsen zurückgeworfen, wie in einem Brennspiegel sammeln, woraus sich die Entblößung und die Vegetation der im Mittelpunkte befindlichen Wiesen erklärt, welche mit einer Menge feltener schönblühender Alpenkräuter übersät sind — smaragdgrüne Matten, umgürtet von steilen Schneewänden von ungeheurer Dicke, die oft mehr als 1000 Fuß hoch emporragen. An einzelnen Stellen, wo Wasser durch die Felspalten herabrieselt, machen sich tief bis auf den Grund gehende Risse bemerklich, wo der Schnee eine Menge Schichten zeigt, deren unterste fast in Eis verwandelt blau-grün und röthlich gefärbt sind und sich einigermaßen mit den Gletschern der Alpen vergleichen lassen.

Entenfang im indischen Archipel. Die Eingeborenen begeben sich soweit ins Wasser, daß nur noch ihr Kopf hervorquillt und schwimmen zu den Enten vorsichtig und ohne mit den Händen zu plätschern hin. Sie haben ihren Kopf mit einer hohlen Kürbisshale bedeckt, in welchen kleine Löcher zum Durchblicken eingeschnitten sind. Die Enten meinen, es schwimme ein Kürbis mitten unter sie heran, bis die Indianer plötzlich einige von ihnen bei den Beinen ergreifen. Dies Kunststück ist wie jenes der Grönländer, welche sich den Walffischen leise schwimmend nähern, ihnen auf den Rücken klettern, hölzerne Plöcke in ihre Nasenlöcher schlagen und sie auf diese Weise tödten.

Die Portugiesen, vorzugsweise die Algarbier, mögen, wie uns Reisende berichten, viel lächerlich hochmüthiges Wesen an sich haben. Wilkomm sah in dem Hafen von Lagos ein kleines Kriegsschiff, eine Felucke von drei Kanonen, kaum 20 Ellen lang, und diese Kruschale hieß O terror do mundo (Schrecken der Welt.) So zählen die Portugiesen ihre Cavalerie nicht nach Pferden, wie es anderwärts geschieht, sondern nach Pferdefüßen (pes de cavallo), damit es mehr klingen soll. Bei der Infanterie soll es ein besonderes Commandowort geben, welches den Soldaten befiehlt, ein grimmiges Gesicht zu schneiden, wenn sie gegen den Feind marschiren, daß dieser sich fürchte.

Sprüche aus dem Koran treten in Konstantinopel allenthalben — über Thoren, Gräbern, Bädern und Palastfronten — in goldenen Wellenlinien dem beschauenden Wanderer entgegen; sie sind umhergestreut wie fromme Bilder in katholischen Kirchen, und es sieht aus, als hätte man die Stadt zu einem großen Buche machen wollen.

Reyno serenissimo heißt unter den Provinzen Spaniens vorzugsweise das Königreich Murcia, weil der Himmel hier fast immer hell ist und bloß von der graubraunen Calina des hohen Sommers eine kurze Zeit getrübt wird.

Das berühmte und in ganz Sachsen genügend bekannte

Kummerfeld'sche Waschwasser,

worüber jeder Flasche gerichtlich beglaubigte Zeugnisse beigegeben werden, ist einzig und allein — die ganze Flasche zu 2 Thlr. 5 Ngr. — die halbe Flasche zu 1 Thlr. 10 Ngr. — die Viertelflasche zu 20 Ngr. — zu beziehen von **Dr. Ferd. Jansen** in Weimar.